

3.1.14 Wenn die Normalität nicht mehr genügt – Romantiker, Idealisten, Extremisten und andere Schwarmgeister

Kompetenzen und Unterrichtsinhalte:

Die Schüler sollen

- von der Norm abweichendes Verhalten kennenlernen und Beweggründe dafür untersuchen,
- die Pubertät als von der Norm abweichendes Verhalten verstehen und die Bedeutung der Pubertät für den kulturellen Fortschritt beurteilen,
- die Epoche der Romantik vor dem Hintergrund eines Ungenügens an der Normalität interpretieren,
- exemplarische Positionen des von der Norm abweichenden Verhaltens untersuchen,
- Unterschiede zwischen den Geschlechtern mit Blick auf das von der Norm abweichende Verhalten prüfen.

Vorbemerkung:

„Normalität“ scheint zunächst ein positiv besetzter Begriff zu sein. Wir assoziieren mit ihm das Gegenteil von Unruhe, Verunsicherung, Störung u.Ä. Fragt man nun aber konkret nach, was „Normalität“ sei, dann wird rasch klar, dass es sich hierbei um einen inhaltlich leeren Begriff handelt, der nicht absolut, durch Verweis auf konkrete Ereignisse, Wertvorstellungen, Rituale u.Ä. gefüllt werden kann. „Normalität“ ist nur in Relation, in Verbindung zu seinem Gegenteil zu sehen. Und beide, „Normalität“ wie der gegensätzliche Begriff, können sich im Verlauf der geschichtlichen Entwicklung verändern – und haben sich verändert. Ein Beispiel: Die Vorstellung von Helligkeit und Dunkelheit veränderte sich durch die Londoner Weltausstellung im Jahr 1851 und den Kristallpalast, der eine Attraktion dieser Ausstellung darstellte. Die Menschen waren zuvor gewöhnt, dass es beim Betreten eines Hauses, eines Gebäudes dunkel wird. Nicht so im Kristallpalast: Durch die riesigen Glasflächen war es im Innern der Eisenkonstruktion taghell, was die Besucher teilweise sehr erschreckte, zu Kopfschmerzen und Panikattacken führte.

Auffällig ist nun, dass auch wenn sich der Maßstab, was als normal empfunden wird, stark ändern kann, dass also innerhalb weniger Jahrzehnte etwas als normal empfunden wird, was zuvor als nicht normal galt, es immer wieder in einer Gesellschaft Menschen gibt, die ein Ungenügen an der Normalität empfinden. Und noch auffälliger ist, dass es oft junge Menschen sind, die diesem Ungenügen Ausdruck verleihen. Wie ist dies zu erklären? Läuft hier ein entwicklungspsychologisches Programm ab, das in einer bestimmten Lebensphase virulent wird? Hängt das Phänomen mit Machtstrukturen zusammen, die in einer Gesellschaft galten und gelten? Wie kann sich das Ungenügen äußern? Welche Folgen hat es für die beiden Gruppen, für die, die das Ungenügen empfinden und für die, die sich herausgefordert fühlen können durch eine Kritik an der Normalität, an der sie selbst nicht leiden?

Didaktisch-methodischer Ablauf	Inhalte und Materialien (M)
<p>1. und 2. Stunde: Was haben Ratten, Robinson Crusoe und Teenager gemeinsam? Auf jeden Fall die Pubertät!</p> <p>Zu Beginn der Stunde bilden die Schüler Vierergruppen. Jede Gruppe erhält ein auf DIN-A2-Format vergrößertes Placemat. Die Fragen im Zentrum des Placemats dienen als Anregung für die Äußerungen der Schüler. Sollten die Schüler noch nicht über Erfahrungen in der Placemat-Methode verfügen, dann erfolgt zunächst eine kurze Erläuterung durch die Lehrkraft: „Vier Schüler sitzen am Tisch, alle notieren ihre Gedanken auf der vor ihnen liegenden Seite des Placemats, dann wird das Blatt um 90° gedreht, so dass alle die Bemerkungen ihres Nachbarn lesen und kommentieren können. Das Drehen wird wiederholt, bis alle Bemerkungen kommentiert sind.“</p> <p>Die Ergebnispräsentation kann auf verschiedene Art und Weise erfolgen: (a) durch Aushang, so dass jeder Schüler die Gelegenheit hat, die Ergebnisse anderer Schülergruppen zu studieren, (b) durch exemplarische Präsentation von zwei oder drei Gruppen und anschließender Ergänzung, Korrektur und Kommentierung anderer Schülergruppen.</p> <p>Die Schüler sind nun sensibilisiert für das Thema „Risiko – Wagnis – Furcht“. In Einzelarbeit bearbeiten sie den Beginn des Romans „Robinson Crusoe“ von Daniel Defoe und analysieren das Verhalten des jugendlichen Protagonisten. Die Besprechung der Ergebnisse erfolgt im Unterrichtsgespräch.</p> <p>In einer anschließenden Stellungnahme können die Schüler angeben, ob sie Verständnis für Robinson haben. Hierzu zeichnet die Lehrkraft eine Skala von 0 (kein Verständnis) bis 10 (viel Verständnis) an die Tafel. Die Schüler können nun durch Klebepunkte oder Kreidekreuzchen angeben, wie sie zu Robinson stehen. Es empfiehlt sich, zwei Farben zu verwenden (rot für Mädchen, blau für Jungen), so kann eine geschlechterdifferenzierte Auswertung vorgenommen werden, auf die im weiteren Unterrichtsverlauf noch rekurriert werden kann. Möglicherweise werden Jungen mehr Verständnis für Robinson aufbringen als Mädchen.</p>	<div style="display: flex; justify-content: space-around; align-items: center;">    </div> <p><u>Mögliche Lösungen zu M1a:</u> Hier sind verschiedene Lösungen denkbar. Mit der Reaktion der Eltern, nach der gefragt wird, wird auch der Generationenunterschied bzw. -konflikt, der in M1b bis d eine Rolle spielt, vorbereitet.</p> <p><u>Mögliche Lösungen zu M1b bis d:</u></p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Robinson spricht davon, dass er seit jungen Jahren Seemann werden wollte, dass er ein „umherschweifende[s] Leben“ wollte. 2. Sein Vater versucht, ihm die „Glückseligkeit des Mittelstandes“ zu vermitteln, sowohl sozial als auch die Vermeidung extremer Handlungen betreffend. Diese Ratschläge sind sicherlich vor dem Hintergrund der aristotelischen Mesotes-Lehre formuliert. Der Begriff wurde durch Aristoteles in die Ethik eingeführt. Er bezeichnet laut Aristoteles die Stellung einer Tugend zwischen zwei einander entgegengesetzten Lastern, dem „Übermaß“ und dem „Mangel“. Sollte Aristoteles schon Thema im Ethikunterricht gewesen sein, kann hier eine Wiederholung anknüpfen. 3. Die Scham, für eine bußfertige Handlung, für das Eingeständnis, geirrt zu haben, ausgelacht zu werden, hindert Robinson an der Rückkehr. Dies ist sicherlich eine Erfahrung, die gerade auch Jugendliche schon gemacht haben. Ausgehend von dieser Beobachtung lassen sich zwei Appelle ableiten: zum einen für den „Sünder“, wie ihn Robinson nennt, zur Buße bereit zu sein; zum anderen für die Mitmenschen, auf das Eingeständnis eines Irrtums ohne Spott zu reagieren. 4. Hier sind verschiedene Antworten denkbar. Über eine geschlechterbezogene Markierung der Stellungnahmen können Unterschiede bei den Reaktionen von Jungen und Mädchen ermittelt und im weiteren Verlauf des Unterrichts reflektiert werden.

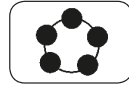
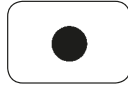
3. und 4. Stunde: Um 1800 und im 21. Jahrhundert oder: Wenn die Schnelligkeit zunimmt: Erstaunliche Parallelen zwischen der Epoche der Romantik und der Gegenwart

Als Einstieg in die zweite Doppelstunde erhalten die Schüler M2a. Im Mittelpunkt der Stunde steht dann die Romantik als eine Epoche, in der das Ungenügen an der Normalität besonders stark empfunden wurde. Der Text thematisiert die Erfahrung der Langeweile vor dem Hintergrund gegenwärtiger Entwicklungen auf dem Gebiet der Informations- und Kommunikationstechnologie. Die Beschleunigung ist ein Zeichen der Gegenwart, ebenso die Sucht nach immer neuen Angeboten, die daraus entspringt. Gibt es auch andere Reaktionsweisen als die Sucht nach immer neuen Angeboten? Der Text endet mit Leerzeichen, die zum Füllen einladen. Die Schüler sollen sich auf das Füllen der Leerzeichen einlassen.

Im Anschluss daran erfolgt die detaillierte Beschäftigung mit der sogenannten Sattelzeit (M2b und c), den wenigen Jahrzehnten zwischen 1770 und 1830, die von den Zeitgenossen als Epoche der rasanten Veränderung erfahren wurde, also durchaus eine Erfahrung, die dem gegenwärtigen Erfahrungshorizont vieler Zeitgenossen ähnelt. Die Schüler untersuchen in Einzelarbeit zunächst Texte (M2b bis d), die mit der Epoche der Romantik bekannt machen. Ein Text zur Poetik der Romantik (M2e) bietet wichtige Aussagen zur Poetik. Die Schüler sollen sich über die Texte ein Urteil über die Epoche der Romantik bilden, speziell zur Frage, wie der Appell, sich auf eine Feenwelt u.Ä einzulassen, gemeint ist.

Am Beispiel von E.T.A. Hoffmanns neuem Märchen „Der goldne Topf“ lernen die Schüler dann ein konkret-literarisches Beispiel für die Romantik kennen (M2f und g).

Im Anschluss daran untersuchen die Schüler einen aktuellen Text zum Einhornglauben der Gegenwart (M2h bis k). Sie arbeiten Gemeinsamkeiten und Unterschiede der beiden Epochen Romantik und Gegenwart heraus und nehmen Stellung zur These des Autors von M2h bis k, der im Rückgriff auf William James behauptet, dass jeder Glaube dem Menschen helfen kann.



Mögliche Lösungen zu M2a:

1. Hier sind verschiedene Antworten möglich. Diese können z.B. durch eine Kartenabfrage eingeholt und an einer Pinnwand fixiert, dann geclustert werden. (Gibt es z.B. künstlerische Füllungen, etwa ein Gedicht? Hat jemand an etwas Privates gedacht? Wurde ein Problem fokussiert u.a.?)
2. Der Text erklärt das Leiden an der Langeweile mit dem Nicht-mehr-aushalten-Können von Leerlauf, das verursacht sei durch die Sucht, „den nächsten digitalen Kick vom Handy [zu] holen“. Wir benötigen, bedingt durch die neuen Medien, eine immer höhere Dosis in kürzeren Abständen, „um unser Nervensystem noch zu kitzeln“.

Mögliche Lösungen zu M2b und c:

Die Schüler werden sicherlich die Hinweise zur Französischen Revolution kennen; neu sind vermutlich die Hinweise auf die Erfahrung einer allgemeinen Beschleunigung und auf die Gegenbewegung der Romantik, die – entsprechend dem Vorbild des sakralen Textes – in der Literatur auf Langsamkeit und Wiederholung setzt. Bei der Plakatgestaltung kann dies z.B. in zwei Spalten festgehalten werden.

Mögliche Lösungen zu M2d:

1. Safranski bemüht bei der Erklärung des Unbehagens an der Normalität die Wendung von der „Entzauberung der Welt“, die Max Weber geprägt hat. Dies hängt mit dem Aufkommen der Rationalität in vielen Lebensbereichen und einem allgemeinen Nützlichkeitsdenken zusammen.
2. Ein Philister ist ein „Normalmensch“. Der Begriff stammt ursprünglich aus der Studentensprache.

Der Französischen Revolution wird die Wirkung zugesprochen, dass das „eigentümlich Lokale“ verloren geht. Dieser Einschätzung kann man durchaus zustimmen, wenn man an die vielen, den ganzen Nationalstaat umfassenden Regelungen denkt, z.B. auch an

Teil 3.1: Lebensstil und Lebensorientierung

über experimentelle Psychologie in den USA. Religion war für James ein zutiefst subjektives Phänomen. Dass der Religion scheinbar die Begründung fehle, ist aber nur aus einer intellektualistischen Perspektive von Bedeutung. Für James ist das Wesen der Religion gerade aber nicht interpretativ-analytisch (als eine „science of god“), sondern intuitiv. Besonders starke Kritik rief der von James vertretene Wahrheitsbegriff hervor, demzufolge etwas dann wahr ist, wenn es für uns nützlich ist, es zu glauben.

→ Texte 3.1.14/M2a bis k**/**

5. und 6. Stunde: Männer, junge Männer, immer nur Männer – und was ist mit den Frauen?

Die Schüler arbeiten in Vierergruppen zusammen. Je ein Schüler liest einen der Texte 1 bis 4 von M3a bis d. Die Schüler untersuchen den Text, beantworten die Fragen, suchen in selbstständiger Rechercharbeit weitere Informationen zu den Texten bzw. zu ihren Autoren und informieren die anderen Gruppenmitglieder über ihre Erkenntnisse.

Im Anschluss an diese Informationsphase tauschen sich die Schüler über die Frage aus, ob es Zufall ist, dass in diesem Material vorwiegend Männer-Texte vorkommen. Die Schüler erhalten dazu M3e, das sich mit Frauen auf Fahrrädern beschäftigt. Die Frage, ob es Zufall ist oder nicht, dass (nur) von Männern die Rede ist, kann kontrovers diskutiert werden. Mit Rückgriff auf die erste Doppelstunde kann darauf verwiesen werden, dass Sensation Seeker eher bei Jungen als bei Mädchen anzutreffen sind. Auch könnte reflektiert werden, ob der Elfen Glaube eher etwas für Frauen ist, ob Frauen also eher in religiöser Hinsicht reagieren oder ob auch dieses Verhalten schon einer traditionellen Rollenzuschreibung entspringt.

Die Schüler schließen nun eine zweite Rechercherrunde an, speziell zu weiblichen Normabweichlern. Dabei können in Online-Suchprogrammen folgende Stichwörter eingegeben werden: Rebellin – Abenteurerin – Frauen, die ausbrechen – Heldin – Ungewöhnliche Frauen. Außerdem kann die Lehrkraft folgende zwei Literaturhinweise geben, die sich auch online auffinden lassen:



Mögliche Lösungen zu M3a:

1. Die Vergabe der Texte kann ausgelost werden. Es ist aber auch möglich, dass jeder Schüler aufgrund der Überschrift seine Präferenz angibt (Nr. 1 bis Nr. 4) und nach dieser Präferenzsetzung verteilt wird.
2. Kurzinformationen zu den Autoren finden sich im Glossar. Bei der Gestaltung haben die Schüler freie Hand. Es sollte aber darauf geachtet werden, dass der historische Kontext berücksichtigt wird; bei Schiller und Lenz ist dies sicherlich die Rationalisierung aller Lebensbereiche im Gefolge der (bloß verstandesbezogenen) Aufklärung und der sogenannten Sattelzeit, die oben schon im Zusammenhang mit der Romantik genannt wurde; bei Marinetti besteht der Protest nicht in einer Gegenbewegung gegen die Industrialisierung und Modernisierung, sondern im Gegenteil in einer Übersteigerung dieser, die sich gegen die Tradition, das Alt-hergebrachte, richtet. Bei Enzensberger sind es vor allem die Verlierer in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht, die sich zusammen tun und rebellieren. Enzensberger These vom globalen Bürgerkrieg wird manche Schüler vielleicht überraschen – zur Illustration könnte hier auch auf die Gewalteskalation im Zusammenhang mit dem sogenannten G20-Gipfel Anfang Juli 2017 in Hamburg verwiesen werden. Bei den Ausschreitungen waren auch viele junge Frauen mit Kampfsporterfahrungen involviert, was

Teil 3.1: Lebensstil und Lebensorientierung

- http://www.deutschlandfunk.de/rebellinnen-leben-als-aufstand.700.de.html?dram:article_id=81181: Rezension zu einem Sachbuch, das zwölf Frauenporträts vorstellt
- <https://www.bpb.de/gesellschaft/gender/frauenbewegung/>: Textangebot zur Frauenbewegung der letzten zwei Jahrhunderte

Die beiden Literaturhinweise könnten auch gezielt ausgewählten Schülern zur Bearbeitung gegeben werden. Für die Recherche sollten alle Schüler auf internetfähige PCs oder Mobilfunkgeräte zugreifen können.

Die Plakate, die die Schüler gestalten, werden ausgehängt, so dass sie für alle einsehbar sind. Den Schülern steht also eine ganze Doppelstunde für diesen Themenaspekt zur Verfügung.

auch Fachleute überraschte. Hieran anknüpfend könnte auch reflektiert werden, ob Verhalten, das von der Norm abweicht, sich nur (noch) in extremem Verhalten (Gewalt, Drogen, Schädigung von anderen oder Selbstschädigung) äußern kann.

Die Diskussion über die Frage nach der Abhängigkeit von Geschlechtern kann offen diskutiert werden. Mithilfe der beiden Links ist es den Schülern möglich, weitere historische Persönlichkeiten einzubauen. In der Diskussion kann auch eine Rückbindung an die eingangs und in Zusammenhang mit M1 bis j vorgestellte These erfolgen, wonach *sensation seeking* besonders bei Jungen verbreitet ist. Die Frage, ob es sich hierbei um ein biologisch fundiertes oder ein sozial hergestelltes Verhaltensmuster handelt, muss nicht abschließend beantwortet werden.

→ **Texte 3.1.14/M3a bis e*/**/****

7. und 8. Stunde: Die erste Hälfte der Stunde

Zu Beginn der ersten Hälfte der Stunde erhalten die Schüler M4a bis c. Zunächst sollen die in den bisherigen drei Doppelstunden gesammelten Thesen und Informationen wiederholt bzw. angewendet werden. Die Schüler können hier zwischen einer eher analytischen und einer kreativen Aufgabe auswählen. Die kreative Arbeit – das Verfertigen eines Dialogs – ist dabei in Partnerarbeit anzugehen. Die Ergebnisse werden exemplarisch durch jeweils zwei Schüler bzw. zwei Schülertandems vorgestellt. Andere Schüler bzw. Tandems können ergänzen, korrigieren, kommentieren.

In der verbleibenden Unterrichtszeit kann nun das Thema „Ungenügen an der Normalität“ über das Stichwort „Langeweile“ mit einem neuen Thema, nämlich der Suche des Menschen nach Gott bzw. der Frage, wie der Mensch mit der Unausweichlichkeit seines Todes umgeht, verbunden werden. Die Schüler lernen die Thesen des französischen Philosophen und Mathematikers Blaise Pascal kennen (M4f). Der Text kann als Verbindung bzw. Übergang zu einem neuen Thema aus dem



Mögliche Lösungen zu M4a bis c:

Text 1:

1. Extremsportler gefährden ihre Gesundheit bewusst, sie zeigen damit eine Distanz zum üblichen Verhalten, das in der Gesellschaft erwünscht ist. Dieses Verhalten steht auch im Kontrast zur „Anstrengungsvermeidung der Restgesellschaft“. Die Extremsportler werden somit zu Chiffren, zu Zeichen „einer verdrängten Welt, in der das wilde und extreme Sein noch seinen Platz hat“.
2. Hier sind verschiedene Nennungen möglich; vermutlich werden die Schüler vor allem Extrembergsteiger kennen, wie z.B. Reinhold Messner oder den im Frühjahr 2017 verunglückten Uli Steck.
3. Hierbei sind unterschiedliche Positionen denkbar. Ein Konsens muss nicht angestrebt werden.

Text 2:

Die Ausgestaltung des Dialogs kann unterschiedlich erfolgen. Durch den Beginn ist eine Spur gelegt, Stellung zu nehmen zur Frage, ob die „Romantisierung“, die heute z.B. technisch möglich ist, eine Flucht oder eine bewusst vor-

Teil 3.1: Lebensstil und Lebensorientierung

Feld „Religion – Umgang mit Tod – Umgang mit Endlichkeit dienen“.

genommene „Verschönerung“ des Lebens ist, die den Genuss des Lebens auch steigern kann. Mit Blick auf die zukünftig mögliche Technik sollten den Schülern dabei keine begrenzenden Vorgaben gemacht werden (die Texte können also durchaus utopischen – oder dystopischen – Charakter annehmen.

Mögliche Lösungen zu M4f:

1. Pascal malt am Ende ein dunkles Bild vom Menschen: „in den Ketten und alle zum Tode verurteilt“. Der Tod ist dabei eine Erfahrung, gegen die der Mensch – wie es zu Beginn heißt – „kein Heilmittel“ kennt. Die Konsequenz: Der Mensch ist dauerhaft unzufrieden („unbehaglich“) und sucht eine „menge von Beschäftigungen“, sucht umsonst, in äußeren Dingen das Glück zu finden.
2. Das Schaubild kann zu unterschiedlichen Lösungen führen: Es kann von zentralen Begriffen des Textes ausgehen und diese in einer Strukturskizze verbinden, es kann aber auch den Vergleich, den Pascal am Ende verbal ausführt, in ein Bild umsetzen.
3. Hier sind unterschiedliche Positionen denkbar. Ein Konsens muss nicht hergestellt werden.

→ **Texte 3.1.14/M4a bis f*/**/****

Tipp:

- Pikulik, Lothar: Romantik als Ungenügen an der Normalität, Suhrkamp, Frankfurt 1979 Umfassende Darstellung der Romantik, die auch die gesellschaftlich-politische Kritik an den Umständen und Zuständen zwischen 1770 und 1830 zeigt.
- GEOkompakt: Pubertät. Chaos! Krisen! Chancen!, Gruner + Jahr, Hamburg 2015 Umfassende Darstellung der Pubertät, mit populärwissenschaftlichen Texten und exemplarischen Analysen auch für die Hand der Schülerinnen und Schüler geeignet.
- Adelberger, Michaela/Lübbke, Maren (Hrsg.): Rebellinnen: Leben als Aufstand, Bollmann, Mannheim 1997 Der Band bietet zwölf Porträts, darunter z.B. Jeanne d’Arc, aber auch die RAF-Terroristin Ulrike Meinhof. Es handelt sich um Frauen, für die Gewalt von Bedeutung war, die Gewalt anwendeten. Dies provoziert die Frage, ob es auch andere Formen von „Rebellentum“ geben könnte.

Autor: Dr. Christoph Kunz, Studiendirektor und Fachberater Deutsch, geb. 1958, studierte Deutsch und Geschichte in Freiburg. Er promovierte 1994 zum Dr. phil. und ist Herausgeber mehrerer Unterrichtswerke für Deutsch und Ethik.

Teil 3.1: Lebensstil und Lebensorientierung

Robinson geht volles Risiko

Der folgende Textausschnitt stammt aus dem Roman „Robinson Crusoe“, den der englische Autor Daniel Defoe 1719 veröffentlichte. In dem bekannten Roman geht es um einen Ich-Erzähler, der als Schiffbrüchiger 28 Jahre einsam auf einer Insel lebt. Die folgenden Abschnitte bilden den Anfang des Romans nach einer Ausgabe aus dem Jahr 1869.

Ich bin geboren zu York im Jahre 1632, als Kind angesehener Leute, die ursprünglich nicht aus jener Gegend stammten. Mein Vater, ein Ausländer, aus Bremen gebürtig, hatte sich zuerst in Hull niedergelassen, war dort als Kaufmann zu hübschem Vermögen gekommen und dann, nachdem er sein Geschäft aufgegeben hatte, nach York gezogen. Hier heirathete er meine Mutter, eine geborene Robinson. [...] Ich hatte zwei ältere Brüder. Der eine von ihnen, welcher als Oberstlieutenant bei einem englischen, früher von dem berühmten Oberst Lockhart befehligten Infanterieregiment in Flandern diente, fiel in der Schlacht bei Dünkirchen. Was aus dem jüngeren geworden ist, habe ich ebensowenig in Erfahrung bringen können, als meine Eltern je Kenntniß von meinen eignen Schicksalen erhalten haben.

Schon in meiner frühen Jugend steckte mir der Kopf voll von Plänen zu einem umherschweifenden Leben. Mein bereits bejahrter Vater hatte mich so viel lernen lassen, als durch die Erziehung im Hause und den Besuch einer Freischule auf dem Lande möglich ist. Ich war für das Studium der Rechtsgelahrtheit bestimmt. Kein anderer Gedanke aber in Bezug auf meinen künftigen Beruf wollte mir behagen als der, Seemann zu werden. Dieses Vorhaben brachte mich in schroffen Gegensatz zu den Wünschen und Befehlen meines Vaters und dem Zureden meiner Mutter, wie auch sonstiger mir freundlich gesinnter Menschen. Es schien, als habe das Schicksal in meine Natur einen unwiderstehlichen Drang gelegt, der mich gerades Wegs in künftiges Elend treiben sollte. Mein Vater, der ein verständiger und ernster Mann war, durchschaute meine Pläne und suchte mich durch eindringliche Gegenvorstellungen von denselben abzubringen. Eines Morgens ließ er mich in sein Zimmer, das er wegen der Gicht hüten mußte, kommen und sprach sich über jene Angelegenheit mit großer Wärme gegen mich aus. „Was für andere Gründe“, sagte er, „als die bloße Vorliebe für ein unstetes Leben, können dich bewegen, Vaterhaus und Heimat verlassen zu wollen, wo du dein gutes Unterkommen hast und bei Fleiß und Ausdauer in ruhigem und behaglichem Leben dein Glück machen kannst. Nur Leute in verzweifelter Lage, oder solche, die nach großen Dingen streben, gehen außer Landes auf Abenteuer aus, um sich durch Unternehmungen empor zu bringen und berühmt zu machen, die außerhalb der gewöhnlichen Bahn liegen. Solche Unternehmungen aber sind für dich entweder zu hoch oder zu gering. Du gehörst in den Mittelstand, in die Sphäre, welche man die höhere Region des gemeinen Lebens nennen könnte. Die aber ist, wie mich lange Erfahrung gelehrt hat, die beste in der Welt; in ihr gelangt man am sichersten zu irdischem Glück. Sie ist weder dem Elend und der Mühsal der nur von Händearbeit lebenden Menschenklasse ausgesetzt, noch wird sie von dem Hochmuth, der Ueppigkeit, dem Ehrgeiz und dem Neid, die in den höheren Sphären der Menschenwelt zu Hause sind, heimgesucht.“ „Am besten“, fügte er hinzu, „kannst du die Glückseligkeit des Mittelstandes daraus erkennen, daß er von Allen, die ihm nicht angehören, beneidet wird. Selbst Könige haben oft über die Mißlichkeiten, die ihre hohe Geburt mit sich bringt, geklagt und gewünscht, in die Mitte der Extreme zwischen Hohe und Niedrige gestellt zu sein. Auch der Weise bezeugt, daß jener Stand der des wahren Glückes ist, indem er betet: ‚Armuth und Reichthum gib mir nicht.‘“

[Robinson erhält von seinem Vater weitere Ratschläge für die Zukunft:] „[...] Der Mittelstand ist dazu angethan, alle Arten von Tugenden und Freuden gedeihen zu lassen. Friede und Genügsamkeit sind im Gefolge eines mäßigen Vermögens. Gemüthsruhe, Geselligkeit, Gesundheit, Mäßigkeit, alle wirklich angenehmen Vergnügungen und wünschenswerten Erheiterungen sind die segensreichen Gefährten einer mittleren Lebensstellung. Auf der Mittelstraße kommt man still und gemächlich durch die Welt und sanft wieder heraus, ungeplagt von allzu schwerer Hand- oder Kopfarbeit, frei vom Sklavendienst ums tägliche Brod, unbeirrt durch verwickelte Verhältnisse, die der Seele die Ruhe,

Teil 3.1: Lebensstil und Lebensorientierung

ich nicht nur vor Vater und Mutter, sondern auch vor allen anderen Leuten stehen würde. Seit jener Zeit habe ich oft beobachtet, wie ungereimt und thöricht die Artung des Menschenherzens, besonders in der Jugend, gegenüber der Vernunft, die es in solchen Fällen allein leiten sollte, sich zeigt: daß wir nämlich uns nicht schämen zu sündigen, aber wohl zu bereuen; daß wir keine Bedenken haben vor der Handlung, derentwegen wir für einen Narren angesehen werden müssen, aber wohl vor der Buße, die allein uns wieder die Achtung vernünftiger Menschen verschaffen könnte. In jener Unentschlossenheit darüber, was ich ergreifen und welchen Lebensweg ich einschlagen sollte, verharrte ich geraume Zeit. Ein unwiderstehlicher Widerwille hielt mich auch ferner ab heimzukehren. Nach einer Weile aber verblaßte die Erinnerung an das Mißgeschick, das ich erlebt, und als diese sich erst gemildert hatte, war mit ihr auch der letzte Rest des Verlangens nach Hause geschwunden. Und kaum hatte ich alle Gedanken an die Rückkehr aufgegeben, so sah ich mich auch schon nach der Gelegenheit zu einer neuen Reise um.

(aus: Der Text folgt der Übersetzung von Karl Altmüller aus dem Jahr 1869, zitiert nach <http://gutenberg.spiegel.de/buch/robinson-crusoe-747/1>; Stand: 21.8.2017)

Arbeitsaufträge:

1. Untersuche das Verhalten von Robinson. Welche Motive leiten ihn?
2. Was hältst du von den Ratschlägen des Vaters? Prüfe, ob du an Stelle des Vaters anders gehandelt hättest.
3. Beschreibe mit eigenen Worten das Gefühl, das Robinson am Ende des Textausschnitts daran hindert, in die Heimat zurückzukehren.
4. Wie siehst du Robinson? Hast du Sympathie für ihn? Mitleid? Eher Verständnis oder Unverständnis? Oder Ablehnung? Platziere deine Position in folgender Skala von 0 (kein Verständnis) bis 10 (viel Verständnis).

0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10

Teil 3.1: Lebensstil und Lebensorientierung

Langeweile: Rauschen im Kopf

Arbeitsaufträge:

1. Lies den Text und beantworte den Auftrag, mit dem der Text schließt und der fett gedruckt ist.

Wie die Flucht vor der Langeweile geradewegs in sie hineinführt

Im Wartezimmer beim Arzt. Das dauert. Was tun? Klar: Handy raus, Nachrichten checken, im Internet surfen, Spiele daddeln – alles, bloß keine Langeweile! Die ist schließlich die letzte echte Sünde unserer Immer-auf-Zack-Welt. Alles geht – Türkensatire, Satirestreit, Streitdebatte, Debattengrusel –, alles, bloß kein Leerlauf. Denn das erste Gebot der digitalen Welt lautet: Du sollst dich nicht langweilen! Blöd nur, dass genau das auf Dauer so ein komisches Rauschen im Kopf erzeugt, so eine innere Unruhe, ein zähes Warten auf das RICHTIG GROSSE DING, das nie zu kommen scheint – kurz: dass gerade die permanente Ablenkung zu dem überaktiv-leerlaufenden Gefühl der Langeweile führt.

Die schockierende Wahrheit ist: Je mehr wir gegen die Langeweile anarbeiten, desto gelangweilter sind wir. Das ist der Befund der britischen Psychologin und Langweiligkeitsexpertin Sandi Mann. In ihrem soeben erschienenen Buch *The Upside of Downtime. Why Boredom is Good* stellt sie fest, dass sich ausgerechnet in unserer schnelllebigen Zeit nahezu jeder Zweite als „häufig gelangweilt“ beschreibt. Am Arbeitsplatz klagen sogar zwei Drittel über das Gefühl innerer Leere. Wir langweilen uns in Meetings und bei stumpfsinnigen Tätigkeiten, an der Kasse im Supermarkt, vor dem Fernseher. Und leider auch beim Vertreiben der Langeweile mit Instagram oder Facebook. Warum? Weil wir den Leerlauf nicht mehr aushalten; weil wir uns in jeder freien Minute gleich den nächsten digitalen Kick vom Handy holen; und weil wir davon, wie Junkies, die sich an ihren Stoff gewöhnen, eine immer höhere Dosis brauchen, um unser Nervensystem noch zu kitzeln. Anders gesagt: Wird die permanente Aufregung zur Normalität, dann regt sie uns bald nicht mehr auf, sondern beginnt – eben – uns zu langweilen. Böhmermann? Ach, das war doch der Aufreger von letzter Woche. Gibt's nichts Neues? Natürlich kann man versuchen, das drohende Leerheitsgefühl schnell mit neuem Stoff zu füllen, neuen Schlagzeilen, neuen Spielen, neuen Apps – und erreicht damit doch nur, dass das kurzfristig erhöhte Erregungsniveau zur neuen, langweiligen Normalität wird. Was tun? Richtig langweilen, empfiehlt Sandi Mann. Sich nicht mit immer neuen Infohäppchen weiter stimulieren, sondern sein Nervensystem mal runterfahren, den Leerlauf genießen lernen. Langeweile als mentales Entgiftungsprogramm wertschätzen! Froh sein, dass wir mal nichts müssen und nichts los ist; dass wir die Sache so dahinplätschern lassen können. Irgendwelches Larifari denken. Löcher in die Luft starren. **Die Augen**

schließen

Na bitte, geht doch!

(aus: <http://www.zeit.de/2016/19/langeweile-psychologie#>; Stand: 21.8.2017)

2. Was hast du gedacht/empfunden, als du die Augen geschlossen hast?
3. Untersuche, wie der Text das Phänomen Langeweile erklärt. Welche Gegenmaßnahmen empfiehlt der Text?
4. Erkläre die Verwendung des Namens, der grau unterlegt ist („Böhmermann“).

Teil 3.1: Lebensstil und Lebensorientierung

Das Unbehagen an der Normalität

Die Romantiker eint das Unbehagen an der Normalität, am gewöhnlichen Leben. Was ist ihr Leben um 1800? Zunächst einmal: Es ist das gewöhnliche Leben von Schriftstellern, von Leuten also, für die geistige Angelegenheiten nicht eine schöne Nebensache, sondern Hauptsache sind und denen das Geistige noch mit dem Geistlichen verbunden ist. Kein Wunder, stammen doch viele von ihnen aus Pfarrhäusern. Zwar hat auch bei ihnen die Aufklärung den alten Glauben ausgehöhlt. Eben darum halten sie, um das gewöhnliche Leben vor der Entzauberung zu schützen, Ausschau nach neuen Quellen des Geheimnisvollen. Die finden sie im poetischen Geist, in der Phantasie, in der philosophischen Spekulation und manchmal auch in der Politik, allerdings einer phantastisch zurechtgemachten Politik. Mit ihrem Unbehagen an der Normalität nehmen die Romantiker jenes Unbehagen an der *Entzauberung der Welt durch Rationalisierung* vorweg, das Max Weber ein Jahrhundert später in seiner berühmten Rede über den „Beruf zur Wissenschaft“ (1919) kritisch zur Sprache bringen wird.

Die *Entzauberung der Welt* bedeutet nach Max Weber zweierlei. Zum ersten, daß mit dem Siegeszug der empirischen Wissenschaften wachsende Anteile der Wirklichkeit als *prinzipiell* erklärbar, also als rational, zu gelten haben. Zum zweiten, daß die Lebens- und Arbeitsbereiche zunehmend *rational* organisiert sind. Das Rationale und das Rationelle zusammen verdichten sich zu dem, was Weber das *stahlharte Gehäuse* der Moderne nennt.

Ganz so stahlhart war das Gehäuse zu Zeiten der Romantiker noch nicht. Aber man konnte bereits einiges ahnen, besonders wenn man so sensibel war wie sie. [...] Das Rationale war die selbstbewußte Aufklärung, an der sie sich abarbeiten mußten. Das Rationelle begegnete ihnen im pragmatischen bürgerlichen Nützlichkeitsdenken, das damals mächtig emporkam. [...]

Denjenigen, der sich ganz der Nützlichkeits verschreibt, nennen die Romantiker *Philister*. Ein Romantiker ist stolz darauf, keiner zu sein, und ahnt doch, daß er, wenn er älter wird, es kaum vermeiden kann, selbst einer zu werden. Der Ausdruck „Philister“ kommt aus dem Studentenjargon und bezeichnet damals abschätzig den Nicht-Studenten oder ehemaligen Studenten, der im normalen bürgerlichen Leben steckt ohne die studentischen Freiheiten. Für die Romantiker wird der „Philister“ zum Inbegriff des Normalmenschen schlechthin, von dem sie sich abgrenzen wollen. Der Philister [...] ist einer, der das Wunderbare, Geheimnisvolle, heruntererklärt und auf Normalmaß zu bringen versucht. [...] Die Philister sind Menschen ohne Transzendenz, *sie tun alles, um des irdischen Lebens willen*. Dieses irdische Leben aber will der Philister immer als derselbe durchleben, seine Identität ist ihm kostbar, er möchte unter allen Umständen für sich selbst und für die anderen berechenbar bleiben. [...]

Friedrich Schlegel entdeckt in dem Verlust der Mannigfaltigkeit die epochale Wirkung der Französischen Revolution. Er sieht eine *revolutionäre Gleichheit* bedrohlich heraufkommen, und die Tendenz gehe dahin, schreibt er, *alles eigentümlich Lokale in Sitten und Provinzaleinrichtungen zu verschmelzen*. [...]

(aus: Rüdiger Safranski: *Romantik. Eine deutsche Affäre*, Fischer, Frankfurt 6. Aufl. 2015, S. 193–201)

Arbeitsaufträge:

1. Welche Erfahrungen und Empfindungen führen nach Rüdiger Safranski zum „Unbehagen an der Normalität“?
2. Bestimme, was die Romantiker unter einem „Philister“ verstehen.
3. Prüfe das Urteil des im Text erwähnten Romantikers Friedrich Schlegel bezüglich der Französischen Revolution.

Teil 3.1: Lebensstil und Lebensorientierung**Aussagen zu Poeten, Poesie und Poetik**

Im Folgenden findest du theoretische Äußerungen zur Aufgabe von Kunst und Poesie. Die Äußerungen stammen von zwei berühmten Romantikern, von Novalis und von E.T.A. Hoffmann.

Arbeitsaufträge:

1. Bearbeite die beiden nachfolgenden Texte. Suche die Aussagen aus einem der zwei nachfolgenden Texte heraus, die für dich überraschend sind, weil sie nicht deinen Erwartungen entsprechen. Halte diese Aussagen thesenartig auf einem Plakat fest.
Welche Forderungen formulieren die Autoren, welches Ziel stellen sie auf? Wie könnte man diese Forderungen oder Ziele erreichen?
2. Sammle Informationen zu E.T.A. Hoffmann und nimm diese in dein Glossar auf.

Text 1: Dichter und Priester [Novalis]

[Romantische Theorie] Die Welt muß romantisiert werden. So findet man den ursprünglichen Sinn wieder. Romantisieren ist nichts als eine qualitative Potenzierung: Das niedere Selbst wird mit einem bessern Selbst in dieser Operation identifiziert. So wie wir selbst eine solche qualitative Potenzenreihe sind. Diese Operation ist noch ganz unbekannt. Indem ich dem gemeinen einen hohen Sinn, dem Gewöhnlichen ein geheimnisvolles Ansehn, dem Bekannten die Würde des Unbekannten, dem Endlichen einen unendlichen Schein gebe, so romantisiere ich es. – Umgekehrt ist die Operation für das Höhere, Unbekannte, Mystische, Unendliche – dies wird durch diese Verknüpfung logarithmisiert – es bekommt einen geläufigen Ausdruck. Romantische Philosophie. Lingua romana. Wechselhöhung und Erniedrigung.

(aus: *Aphorismen und Fragmente 1798–1800*, zitiert nach Brucker, S. 113)

[Romantische Literaturwissenschaft] Es liegt nur an der Schwäche unsrer Organe und der Selbstberührung, daß wir uns nicht in einer Feenwelt erblicken. Alle Märchen sind nur Träume von jener heimatlichen Welt, die überall und nirgends ist. Die höhern Mächte in uns, die einst als Genien unsern Willen vollbringen werden, sind jetzt Musen, die uns auf dieser mühseligen Laufbahn mit süßen Erinnerungen erquicken.

(aus: *Aphorismen und Fragmente 1798–1800*, zitiert nach Brucker, S. 132 f.)

Teil 3.1: Lebensstil und Lebensorientierung

Rebellinnen auf dem Drahtesel

Weibliche Radfahrerinnen riskierten noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts ihren guten Ruf als Dame.

„Sie radeln wie ein Mann, Madame.“ Was wie ein Kompliment klingen mag, war keineswegs so gemeint. Denn Radfahren galt zumindest bis zum Ende des 19. Jahrhunderts als männlicher Sport. Und eine Frau, die mit einem männlichen Radfahrer verglichen wurde, riskierte ihren guten Ruf als Dame. [...]

Auch Freiherr von Drais selbst hatte es nicht leicht mit seiner Erfindung. „Freiherr von Rutsch, zum Fahre kei Kutsch, zum Reite kei Gaul, zum Laufe zu faul“, riefen die Kinder dem Freiherrn zu, wenn er auf seiner Laufmaschine vorbeikam, und liefen lachend davon. Wie die Zuhörer im Technoseum erfuhren, wurde Drais verlacht und gehänselt, als er vor genau 200 Jahren seine „Draisine“ etablieren wollte.

Doch noch ein ganzes Stück schwerer hatten es Frauen, die sich damals auf die Fahrräder wagten. Sie hatten nicht nur den Schmäh gegen sich, sondern auch eine ausgeprägt männlich dominierte Gesellschaft. Die Laufmaschine, das spätere Velociped und das lebensgefährliche Hochrad waren zunächst die Domäne der Männer. Wie sollte eine Frau auf diesen Geräten mit ihren überlangen Röcken zurechtkommen? Noch dazu, ohne ihre Knöchel zu zeigen. Oder gar ihre Unterwäsche beim Besteigen des Rads. Mit Reifrock oder Korsett war Radfahren nicht zu bewältigen.

Der Hut verrutschte im Fahrtwind, der Rock flatterte. „Die natürliche, taktvolle Schamhaftigkeit der deutschen Frauen“ war in Gefahr [...]. Eng verknüpft mit der Emanzipation des Radfahrens war deshalb der Kampf um die Damenhose. Man kam darauf, Dreiräder mit Tretpedalen zu bauen, die aber sehr schwer und unhandlich waren. Man probierte den Damensattel, wie er aus dem Pferdesport bekannt war. Eine lächerliche Sitzhaltung war die Folge.

1869 war es zumindest in den USA vorbei mit der Schamhaftigkeit, als die erste Fahrradfahrerschule für Frauen gegründet wurde. Aber erst 1890 – nach beinahe 75 Jahren – gehörte das Damenfahrrad in Deutschland zum Straßenbild. Und auch dann hörten die Schmähungen nicht auf. Die Kutscher bespritzten die Fahrrad fahrenden Frauen absichtlich mit Schlamm, Kinder warfen mit Matsch und Steinen nach ihnen.

Das Radfahren galt als wenig schicklich, als nicht damenhaft und außerdem soll es Körper und Gemüt krank machen, so die einhellige Meinung. Vor allem die Unterleibsorgane sollten geschädigt werden, meinten die Ärzte, und außerdem sollte der Sattel den Damen sexuell die Sinne vernebeln. Mit viel Häme und männlicher Witzelei avancierte die sexuell stimulierte Dame zum Star in den Karikaturen der damaligen Zeitschriften.

Und wie undamenhaft erst diese jämmerliche Haltung aussah, die man als „Treppensteigen im Sitzen“ bezeichnete. Es wäre besser, so die Herren, die Damen würden die Betätigung ihrer Strampelkraft an den Nähmaschinen austoben.

Doch aller Widerstand und alle Häme nutzten nichts. Die modische Radlerin eroberte die Zeitschriften und ab 1890 gab es immer mehr Frauenradfahrvereine und sogar Frauenradrennen.

„Wer Steinen ausweicht und rechtzeitig abbiegt, der wird auch in der Gesellschaft eine recht ordentliche Rolle spielen“, betonte die fortschrittlichen Kräfte in der Gesellschaft.

(zitiert nach: https://www.rnz.de/nachrichten/mannheim_artikel,-Mannheim-Radjubilaeum-Mannheim-Rebellinnen-auf-dem-Drahtesel-_arid,277073.html; Stand: 23.8.2017)

Teil 3.1: Lebensstil und Lebensorientierung

Glossar

Stichwort	Material	Erläuterung
Biosozialer Ansatz		Wissenschaftsansatz, der neben den sozialen auch biologische, vor allem das Gehirn betreffende Vorgänge für die Berücksichtigung von Verhalten untersucht
Böhmermann		Gemeint ist der Kabarettist Jan Böhmermann, der 2016 den türkischen Staatspräsidenten Erdogan in einem Gedicht thematisierte.
Differentieller Ansatz		Thema der Differentiellen Psychologie und Persönlichkeitspsychologie ist die individuelle Differenzierung bzw. Variabilität. Grundeinheiten der Variabilität sind Individuen bzw. Personen, die durch variable Merkmale beschrieben werden und in wechselseitiger Verbindung mit einer bestimmten Umwelt bzw. Situation zu einem bestimmten Zeitpunkt bestimmte Erlebnisse und Verhaltensweisen entwickeln.
Dopamin (Botenstoff)		Neurotransmitter, der vorwiegend erregend wirkt; wird auch „Glückshormon“ genannt
Entwicklungspsychologischer Ansatz		Die Entwicklungspsychologie ist ein Teilgebiet der Psychologie. Ihr Gegenstand ist die Beschreibung und Erklärung zeitlich überdauernder, aufeinander aufbauender Veränderungen menschlichen Erlebens und Verhaltens über die gesamte Lebensspanne.
Enzensberger, Hans Magnus		Hans Magnus Enzensberger ist ein deutscher Dichter, Schriftsteller, Herausgeber, Übersetzer und Redakteur, geboren 1929.
Evolution		Unter Evolution versteht man in erster Linie die biologische Evolution. Darunter wird die allmähliche Veränderung der vererbten Merkmale von Lebewesen von Generation zu Generation verstanden.
fMRT		Die funktionelle Magnetresonanztomographie, abgekürzt fMRT, ist ein bildgebendes Verfahren, um physiologische Funktionen im Inneren des Körpers mit den Methoden der Magnetresonanztomographie darzustellen.
Futurismus		Der Futurismus war eine aus Italien stammende avantgardistische Kunstbewegung nach der Jahrhundertwende 1900, die aufgrund des breit gefächerten Spektrums den Anspruch erhob, eine neue Kultur zu begründen.
Götz von Berlichingen		Erstes Drama von J. W. Goethe; Inhalt: Ein Ritter kämpft gegen die aufkommenden Territorialherrschaften.
Hildegard von Bingen		Hildegard von Bingen war Benediktinerin, Äbtissin, Dichterin, Komponistin und eine bedeutende Universalgelehrte (1098–1179).
Hoffmann, E.T.A.		Ernst Theodor Amadeus Hoffmann (1776–1822) war ein deutscher Schriftsteller der Romantik. Außerdem wirkte er als Jurist, Komponist, Kapellmeister, Musikkritiker, Zeichner und Karikaturist.
Hyperaktivität		ein als überaktiv bewertetes Verhalten
James, William		William James lebte von 1842 bis 1910. Von 1872 bis 1907 arbeitete William James als Dozent an der Harvard University. Von 1873 bis 1876 lehrte er Anatomie und Physiologie.